

Die Sanitätswarte

Zeitschrift für das Personal in Kranken-, Pflege- und Irren-Anstalten, Kliniken, Sanatorien, Bade- und Massage-Instituten, Seebädern

Beilage zur „Gewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Müllerhausener Straße 15.
Fernsprecher: Amt Marienplatz, Nr. 3105.06
Redakteur: Emil Dittmer.

Reichsaktion: „Gesundheitswesen.“

Erscheint wöchentlich, Freitags.
Bezugspreis: vierteljährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 3 Mark.
Fernsprecher: Amt Marienplatz, Nr. 3105.06

Ethik in der Krankenpflege.

Der Beruf der Krankenpflege hat wie jeder Beruf seine Geschichte, seine Entwicklungsgeschichte. Schon aus den Ueberlieferungen des Altertums, in dem Gedichte Homers, etwa von den Kämpfen um Troja sowie in mancherlei anderen Schriften der Griechen und Römer, finden sich Angaben nicht nur über das Vorhandensein von Personen, die sich der Pflege und Wartung von Kranken widmeten, sondern auch über die Art und Weise, in der sie ihre Obliegenheiten ausführten. Es waren natürlich vornehmlich Krieger, von denen hier berichtet wird, denn für den Bürger des Altertums hatten die Kriege und die dazu gehörenden Bedenken hervorragende Bedeutung, so daß sie in der Kriegszeit die Hauptrolle spielten. Diesem Heldenkultus steht die durch ihre politische Weltmachtstellung, die sie sich allmählich zu erlangen hatten, zu einer Wohlhabendheit gekommen waren, daß sie die Erhaltung ihrer Besitztümer sich der menschlichen Arbeitskraft zu bedienen mußten. Damit war die Schöpfung der Geisteswissenschaften verbunden, daß jeder römische Bürger es als notwendig erachtete, mit den damaligen Wissenschaften selbst sachgemäß behandeln zu können.

Die Krankenpflege ist also keineswegs, wie so oft gesagt wird, eine Erfindung des Christentums. Dem Christentum war die Krankenpflege eine neue Grundlage gegeben, deren Nachwirkungen noch heute nicht unbeachtlich sind. Das war der Gedanke, mit der Pflege der Leidenden ein Gott würdiges Werk zu tun, für das im Jenseits der Lohn der ewigen Seligkeit einzuheimst werden würde, während im Diesseits jenseitiger Verdienste und Entbehrungen mit dem Dienste an den erkrankten Mitmenschen verbunden war. Nicht immer freilich. Denn als mit der Verbreitung des christlichen Glaubens jene gewaltigen Kriegszüge in Europa mit diesen Völkerwanderungen in fremde Gegenden, unter den denkbar ungünstigsten Lebensbedingungen, bei völliger Unkenntnis der hygienischen Verhältnisse jener unwirtlichen Wälder und Steppen, in die der Feind die Eindringlinge trieb, die Krankheiten und Epidemien zu Massenkrankheiten sich auswuchsen, da war der Krankenpflege eine größere Aufgabe anheimgegeben, da war der Krankenpflege eine größere Aufgabe anheimgegeben, da war der Krankenpflege eine größere Aufgabe anheimgegeben.

Es entstanden die Orden der Ritter, die trotz ihrer ausserordentlichen Hauptaufgabe der Krankenpflege doch nebenher als Krieger für ihren Glauben sich eine angelehene, ja manchmal sogar gefährliche Stellung zu wahren mußten. Geistliche, Ritter und andere Angehörige jener Heereszüge schlossen sich in dergleichen Verbänden zusammen, die selbstverständlich Regeln und Befehle aufstellen mußten, die den Kranken gegenüber, Gehorsam gegenüber den Vorgesetzten, Enthaltensameit, Keuschheit, Selbstlosigkeit waren solche Forderungen, die freilich sehr bald nur von den niederen Ständen der Orden gehalten wurden, während die Doctoren sich darüber hinwegsetzten. Nebenfalls sehen wir aus der Auffassung solcher Verbände, daß der Gedanke der Notwendigkeit einer Ethik, die sich aus dem Berufe mit der Eigenart seiner Tätigkeit entwickel-

hatte, mit der Entwicklung der Organisationen feste Formen angenommen hatte. Seitdem haben diese ethischen Forderungen auch immer ihre Rolle gespielt.

War damals häufig die Pflege Tätigkeit noch gleichbedeutend mit ärztlicher Behandlung, so mußte die vorwärts schreitende Zeit des Ausganges des Mittelalters und ganz besonders der Neuzeit daran manches ändern. Die Fortschritte der medizinischen Wissenschaft stellten die Behandlung der Kranken auf eine völlig andere Grundlage; die Arbeitsteilung zwischen Arzt und Krankenpfleger wurde zur unabwieslichen Notwendigkeit; mit den Fortschritten der Wissenschaft galt es auch für das Pflegepersonal Schritt zu halten. Es drängte der Fortschritt der Medizin zur Entwicklung eines neuen Berufes, der allen neuzeitlichen Anforderungen entsprechen mußte.

Von den ethischen Forderungen ist ein guter Teil unverändert auf die heutige Zeit mit übernommen worden, wenn sie auch in ihrer Auswertung manche Veränderung erfahren haben.

Allgemein menschliche Forderungen haben neben persönlichen und sachlichen. Das Mitgefühl mit dem leidenden Mitmenschen bleibt der bedeutsamste Beweggrund für die Betätigung der Nächstenhilfe in Krankheitsfällen. Ohne diesen inneren Antrieb verliert die Tätigkeit des Pflegers sehr schnell den Charakter der Uneigennützigkeit, die den Beruf sittlich auf ganz besondere Höhe zu heben berufen ist. Die Tätigkeit wird aber auch zu einer rein äußerlichen Verwendung angelehnt und auswendig gelernten Stoffes, der die notwendigen innigen Beziehungen zum Kranken ganz unmöglich macht, deren Bedeutung für die Wiederherstellung der Gesundheit nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Das Mitgefühl muß so hoch entwickelt sein, daß der Pfleger dem Kranken nur als hilfsbereiter Mensch dem Menschen gegenübertritt, seine Hilfe ihm ohne Ansehen der Person angedeihen läßt. Auf diese Weise wagt und hebt er sein und des ganzen Standes Ansehen und verschafft sich für sein Handeln die notwendige Unabhängigkeit.

Solange Krankenpflege ausgeübt wird, ist die Arbeit auch mit mancherlei Gefahren verknüpft gewesen, früher vielleicht noch in höherem Maße als jetzt, denn die fortschreitende Erkenntnis der Zusammenhänge der Erkrankungen hat naturgemäß auch die Möglichkeiten des Schutzes vermehrt. Nichtsdestoweniger fehlt dem Berufe auch heute nicht sein Maß Gefahren für Gesundheit und Leben. Die intensivere Beschäftigung mit dem Kranken und allem, was zu ihm und seinem Krankheitszustande gehört, bringt eine außerordentlich hohe Gefahr der Ansteckung mit sich, der gegenüber ein nicht zu unterschätzendes Maß von Furchtlosigkeit notwendig ist. Das Wissen um die Gefahren der Ansteckungsmöglichkeiten und die Kenntnis der Wege der Verhütung der Uebertragung hebt die Notwendigkeit der Furchtlosigkeit keineswegs auf; wissen wir doch zur Genüge, daß unsere besten Abwehrmaßnahmen durchaus keine unbedingte Sicherheit des Schutzes bieten können. Aber auch die Zustände bei bestimmten Krankheiten, z. B. bei Geisteskrankheiten, die ja heutigen Tages in ganz anderem Sinne gepflegt werden, als vor noch gar nicht allzulanger Zeit, als man noch die Geisteskranken als vom Teufel oder einem anderen bösen Geiste besessen wählte, erfordern einen nicht geringen Grad von persönlichem Mut und Unerblichkeit.

Aus den Kenntnissen, die das Pflegepersonal sich erworben hat, muß das Vertrauen stieken, das diesen Mut stützt, aber noch mehr das Vertrauen auf den Erfolg der Maßnahmen, die gegebenen Falles ergriffen werden müssen. Ein wohlgegründetes Vertrauen gibt nicht allein dem Pfleger die erforderliche Sicherheit,

SO. 16 Müllerhausener Straße

sondern sie sichert ihm auch das Vertrauen des Kranken, ohne daß seine Arbeit wesentlich erschwert werden würde. Diese Sicherheit im Auftreten gewährleistet aber auch den Ernst im Benehmen, der dem Kranken gegenüber stets am Platze ist. Die Wahrung der Würde des Standes wie der eigenen Person wird gefördert durch ein tadelloses Äußere, dessen Grundzüge Ordnung und peinlichste Sauberkeit bilden müssen. Wer seinen eigenen Körper nicht wert achtet, pflegt auch keinen großen Wert auf das Wohlbefinden seiner Mitmenschen zu legen. Freilich hat man unter Sauberkeit nicht etwa zu verstehen, daß an Stelle der Einfachheit und Natürlichkeit Fuchssucht und Eigerltum treten müsse. Die Würde der Erscheinung wird dadurch keinesfalls gehoben, daß der Leib mit Schmuckstücken verziert oder verunziert wird, oder daß die Gerüche von Parfümerien die Luft des Krankenzimmers verpestet, die in den meisten Fällen dem Kranken gar zuwider sind. Der reinlich gewaschene Körper, sauber gepflegte Kleidung, reine Luft, wie sie aus erster Hand von draußen zu beziehen ist, wird dem Kranken die größte Wohltat sein, für die sein Pfleger ohne jede Beschwer sorgen kann.

Das Vertrauen zu sich selbst als Ausfluß des erworbenen Wissens darf aber durchaus nicht in Selbstüberschätzung und Selbstüberhebung umschlagen. Wahres Wissen bewahrt vor diesem Fehler. Wer wirklich etwas gelernt hat, weiß, daß ihm noch viel mehr zu lernen übrig bleibt, und daraus folgt eine würdevolle Zurückhaltung und Bescheidenheit, die sich nie aufdringlich gebärdet, aber ebensowenig in schroffe Zurückweisung ausarten darf. Je sicherer und fester das Wissen des Pflegers begründet ist, um so leichter wird ihm ein Entgegenkommen auf die berechtigten Forderungen und Wünsche des Kranken fallen, weiß er doch, wie weit er damit gehen darf, wo die Grenzen sind, die gewahrt werden müssen im Interesse des Kranken ebensoviele wie im eigenen Interesse. Erstes Gebot für den Pfleger ist ja, alles zu verhindern, was dem Kranken Nachteil oder Schaden bringen könnte. Von diesem Gesichtspunkt hat sich der Pfleger leiten zu lassen. Zu dem Entgegenkommen, das der Kranke zu erwarten berechtigt ist, wird der Pfleger am besten in der Lage sein, wenn er sich damit vertraut macht, daß von ihm eine stete Bereitwilligkeit zu verlangen ist, die ihn unabhängig von seinen eigenen seelischen Zuständen, von seinen Stimmungen den Dienst bei dem Kranken verrichten läßt. Um diese Selbstbeherrschung zu erlangen, bedarf es einer unausgesetzten Selbstschulung des Willens, einer fortwährenden Selbstsucht, die freilich nicht geringe Anforderungen an die Energie der Pflegeperson stellt. So nur ist es möglich, sich die bei allem Ernste nötige Heiterkeit des Wesens zu erringen, die für die Krankenpflege eine Quelle der besten Erfolge ist, und die vor allen Dingen davor bewahrt, daß der Pflegende selbst unter der dauernden Einwirkung der Eindrücke der Not und des Elends, die unangenehm auf ihn einströmen, seine Widerstandskraft dagegen einbüßt und sein seelisches Gleichgewicht verliert.

Dr. Popitz-Beipzig.

Aufsätze zur Psychologie.

Von Wilhelm Lukas (Essen).

XII.

Wir haben des öftern das Wort „Bewußtsein“ gelesen, aber das Bewußtsein im besonderen, das Gepräge der Fähigkeit eines Wesens, sich des Bestehens seiner Zustände und damit seiner Beziehungen, seines Eingreifens in die Außenwelt und der Gestaltungsmacht dieser für die Funktionen unserer seelischen Welt, für unser psychisches Leben überhaupt, innegeworden, ist uns in seinem bedeutungsvollen Inhalte und seiner eigentlichen Formgestaltung bisher ferngeblieben.

Die Worte „Bewußtsein“ und „Wissen“ sind nicht gleichbedeutend, trotzdem sie in einem Verwandtschaftsverhältnis stehen. Was wir wissen, braucht uns noch lange nicht bewußt zu sein; ich kann Vorstellungen von Gegenständen oder Vorgängen haben, die aber nicht wirklich vorgestellt waren. Wohl gehören alle diese Vorstellungen zum Bewußtsein; denn sämtliche Vorstellungen, die wir in unserem Leben gewonnen haben, machen den Inhalt des Bewußtseins aus. Von allen Vorstellungen können aber nur einige in ihrem Inhalte wirklich vorgestellt werden, d. h. bewußt werden, nur einige können sich in dem, was wir weislich unter Bewußtsein verstehen, befinden (es ist dieses, bildlich gesagt, der Raum, der das Blickfeld und den Blickpunkt umspannt). Die Psychologie versteht unter Bewußtsein nicht nur jenen Raum, in dem die Vorstellungen bewußt werden, sondern sie zieht zu dem Begriffe vom

Lariferneuerung der privaten und gemeinnützigen Anstalten in Berlin.

Unsere Organisation hat bereits unter dem 8. September dem Verbands der nicht staatlichen und nicht kommunalen gemeinnützigen Kranken- und Pflegeanstalten Groß-Berlins und Brandenburgs im Auftrage aller am Larifervertrag beteiligten Organisationen der Zeit entsprechende Änderungsanträge unterbreitet, und zwar zum Manteltarif wie auch zum Lohnstarif.

Die erste Verhandlung, die am 22. September im Verwaltungsgebäude der Jüdischen Gemeinde unter dem Vorsitz des Syndikus des Verbandes der privaten und gemeinnützigen Anstalten, Herr Dr. Philipsborn, tagte, zitierte kein Resultat. Die Arbeitgeber vertraten den strikten Standpunkt, daß die finanzielle Lage dieser Anstalten es nicht zulasse, die Löhne der Beschäftigten um mehr als 50 Proz., wie gefordert werde, zu erhöhen. Eine 13prozentige Zulage sei das Äußerste, wozu die Arbeitgeber sich verstehen könnten. Diese sei auch nur berechtigt, weil die Teuerung in erster Linie die Anstalten treffe und trotzdem für Kost und Logis, welches die Anstalten erhalten, keine höheren Preise gefordert haben. Da ein Entgegenkommen der Arbeitgeber trotz wiederholter Hinweise der Arbeitnehmer, daß die Teuerung nicht bloß Nahrungsmittel, sondern auch die gesamten Bedarfsartikel betreffe, ist ein Ausgleich zwischen der Differenz des Angebots der Arbeitgeber und der Forderungen der Arbeitnehmer nicht möglich gewesen. Die letzteren machten dann den Vorschlag, den Schlichtungsausschuß anzurufen, womit auch die Arbeitgeber sich einverstanden erklärten.

Nicht unterlassen können wir, auf das Verhalten eines Arbeitgebervertreters, und zwar des leitenden Arztes aus dem Berliner Krankenhaus, hinzuweisen. Dieser Mann vertrat den Standpunkt, daß beispielsweise das weibliche Hauspersonal, welches er mit einer „Sorte von Menschen“ tituliert, schon bedeutend mehr Geld erhält wie in den Privathäusern und daher die Forderung, die die Verbände aufgestellt haben, unangebracht ist. Bemerkenswertes haben sich auch die Arbeitgeber gegen das Verhalten ihres Kollegen gewandt.

Die angelegte Sitzung des Schlichtungsausschusses brauchte nicht stattzufinden, da die Arbeitgeber den Wunsch hegten, sich zwar mit den Arbeitnehmerverbänden zu einigen. Die Verhandlung, die dann am 27. Oktober d. J. tagte, brachte das Ergebnis, daß die gegenwärtigen Löhne um ungefähr 35 Proz. bei den männlichen und 25 Proz. bei den weiblichen und jugendlichen Arbeitern erhöht worden sind.

Die Löhne betragen nunmehr für ungelernete Arbeiter 783 M., angelernte Arbeiter 858 M., angelernte Arbeiter mit besonderer Verantwortung 891 M., Handwerker 1250 M. Der Lohn der drei Gruppen erfährt eine zweimalige jährliche Steigerung um 30 M. Der Lohn der Handwerker steigt dreimalig um 30 M. jährlich.

Die jugendlichen männlichen Arbeiter erhalten: im 1. J.

Bewußtsein noch den Raum der unbewußten Vorstellungen, der unter der Bewußtseinschwelle liegt, so daß unbewußte Vorstellungen, also alle Vorstellungen, die wir im Leben gewonnen haben, den Inhalt des Bewußtseins ausmachen, die aber noch nicht im Gesamten die höchste Klarheit und Deutlichkeit besitzen. Experimentelle Versuche stellen fest, daß bis 40 Vorstellungen in dem sogenannten Bewußtsein zugleich sein können, von diesen aber höchstens 10 die volle Klarheit und Deutlichkeit besitzen. Die Beschränkung im Umfange der Vorstellungen, die zugleich bewußt sind, nennt man die Enge des Bewußtseins; die Menge der bewußten Vorstellungen im Verhältnis zu den übrigen, den unbewußten, weit zu sein.

Zwischen den bewußten und unbewußten Vorstellungen besteht ein stetes Wechselspiel ab, indem unbewußt gewordene Vorstellungen durch gegebenen Anlaß die Bewußtseinschwelle überschreiten, je nach dem Grad der Stärke, bei dem die Vorstellung bewußt zu werden beginnt, überschreiten und an die Stelle anderer Vorstellungen treten, die dadurch den Charakter des Bewußten abzuliegen gezwungen sind. Wie auch die Intensität des Reizes noch zu erreichen der Empfindungsschwelle sich noch bis zur Empfindungshöhe zu potenzieren vermag, um darüber hinaus keine Empfindung mehr bewirken zu können, hört auch bei den Vorstellungen mit der Bewußtseinschwelle jegliche Deutlichkeitssteigerung auf; je nach dem Grad der Deutlichkeit, der keine Vermehrung mehr in der Zeit, während der die Vorstellungen im Bewußten stehen, die Stärke fällt, wodurch die Vorstellungen unter die Bewußtseinschwelle in das sogenannte Unterbewußtsein sinken und neuen Vorstellungen

Gemein.

September dem...
meinnützlich...
denburgs im...
den der...
nd zwar zum...
Verwaltungs...
des Spital...
halten, Herr...
Arbeiter...
de Lage...
um 20...
prozentige...
stehen...
erster Linie...
sches die...
Da ein...
weise der...
mittel, son...
gleich zu...
Forderung...
schlen dem...
omit auch...
n eines...
dem Ber...
en Stand...
es er mit...
ehr Geld...
derung, d...
Kenswerte...
a ihres...
es brauchte...
n, sich...
Verhandlung...
Ergebnis...
den männ...
Arbeiter...
Arbeiter 781...
mit be...
Vohn der...
Steigerung...
alg um 50...
iten: im F...

16. Jahr 538 M., im 17. Jahr 575 M., im 18. Jahr 612 M.

weibliches Personal erhält: ungelernete Arbeiterinnen 712 M., angelernte Arbeiterinnen 744 M. Die jährliche Steigerung beträgt 38 M. zweimalig.

Handliche Arbeiterinnen: im 15. Jahr 438 M., im 16. Jahr 480 M., im 17. Jahr 480 M., im 18. Jahr 513 M.

Die Zuschläge zu obigen Löhnen sind wie folgt festgesetzt: für die Barlohn 100 M., für Kinder bis 10 Jahren 40 M., für außerhalb der Anstalt Wohnende 50 M., für die Mithilfsleistung 120 M.

Im Hinblick auf die Erhöhung der Löhne mußten die Arbeitverhältnisse, dem Wunsch der Anstaltsverwaltungen folgend, in der Erhöhung des Besoldungs- bzw. Wohnungs- und Familienwohnhaltungen werden dagegen um 10 M. erhöht. Der Satz für Bekleidung beträgt demnach monatlich 20 M. Die Beträge für die Ledigen-Wohnungen bleiben bei 10 M. monatlich. Für die Familienwohnhaltungen werden die Kosten für die Dienstkostverkleidung und deren Reinigung mit einem Betrag von 20 M. monatlich erhoben. Für Detailsiehe die Besoldung der Arbeiterinnen. Für die Reinigung der Privatwäsche werden 10 M. monatlich für die Arbeiterinnen und 5 M. für die Arbeiterinnen. Die Zuschläge betragen im Durchschnitt pro Person 300 M. monatlich. Der Betrag von den oben genannten Löhnen im Vergleich wird. Die Barlohn würden nach diesem Abzug folgende ausfallen:

Männliches Personal: ungelernete Arbeiter 483 M., angelernte Arbeiter 558 M., Handwerker 950 M., Jugendliche: im 15. Jahr 212 M., im 16. Jahr 238 M., im 17. Jahr 275 M., im 18. Jahr 300 M.

Weibliches Personal: ungelernete Arbeiterinnen 244 M., angelernte Arbeiterinnen 412 M., angelernte Arbeiterinnen mit besonderer Verantwortung 444 M., Jugendliche im 15. Jahr 138 M., im 16. Jahr 163 M., im 17. Jahr 188 M., im 18. Jahr 213 M.

Am 7. November laufende Schlussprüfung befaßte sich mit der Änderung zum Manteltarifvertrag unter Berücksichtigung der Vergrößerung der Gruppe I. In letzterer wurde die Gruppe I — angelernte Arbeiter — um zwei Kategorien vermehrt, und die Gruppe II — ungelernete Arbeiter — wurden Kutscher und Fuhrleute zugefügt. Gruppe III — Handwerker — wurde durch die Gruppe IV — ungelernete Arbeiter — mit handwerkermäßiger Verantwortung, in den Fall kommt. Eine Einigung darüber, das Pflegegeld bereits nach zwei Jahren in die Gruppe der Angelernten mit besonderer Verantwortung einzureihen, konnte nicht erzielt werden.

Manteltarifvertrag wurden gleichfalls einige unwesentliche Änderungen gegenüber dem jetzigen vorgenommen. Der neue Vertrag tritt in Kraft vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1921 abgegrenzt.

• Aus der Praxis •

Vorbereitung der Operation und Leistung der Krankpfleger. Da sich die Tätigkeit der Krankenpflegenden und der Heilgehilfen auch auf die Hilfeleistung bei Operationen erstreckt, müssen die Helfer des Arztes für dieses Gebiet genügend vorgebildet sein und sich ständig fortbilden. Sie müssen sogar absolut sicher arbeiten und bei der Privat- oder Landpraxis oft auf diesen Komfort verzichten, ohne den Erfolg der Operation zu gefährden. Beim Aufbau eines behelfsmäßigen Operationsraumes zeigen bei jedem einzelnen Fall sich neue Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen. Dabei ist es zu begrüßen, daß Dr. Walter Kuhl, Altona, im Verlag W. Gentz, Hamburg, ein „Handbuch der Karfole und der Vorbereitung von Operationen“ erscheinen ließ, das im Umfang von 272 Seiten das im Titel genannte Gebiet erschließt. Ein achtsseitiges Inhaltsverzeichnis erleichtert das Nachschlagen. Das Werk ist für Ärzte, Studierende und Operationschwestern bestimmt und werden im Text nur die Schwestern angesprochen; dies muß übersehen werden. Das Werk eignet sich für alle Krankenpflegerpersonen, die im Privat oder im Institut tätig sind, insbesondere auch für die Tätigkeit in Rettungs- und Unfallstellen. In unfern Filial- und Jahrbuchbibliotheken darf dieses Werk nicht fehlen.

• Aus unserer Bewegung •

Preussische Kliniken. Nachdem der preussische Finanzminister unter dem 11. November d. J. die Neuordnung der Dienstbezüge für die preussischen Verwaltungsarbeiter bekanntgegeben hatte, ist die Leitung der Reichsleitung „Gesundheitswesen“ sofort mit dem Kultusministerium in Verbindung getreten, um diese Neuordnung der Bezüge auch für das dem Sonderdienst für die preussischen Kliniken unterstellende Personal durchzusetzen. Es wurde in diesen Verhandlungen mit Zustimmung des Finanzministeriums eine Vereinbarung dahingehend getroffen, daß dem Personal der preussischen Kliniken und des Charité-Krankenhaus Berlin, vorbehaltlich der endgültigen Regelung der Dienstbezüge ab 1. Dezember d. J., für die Monate Oktober-November folgende Pauschalen gezahlt werden sollen: a) männliche Arbeitskräfte, nicht besoldet: Lohnklasse 1 monatlich 396 M., Lohnklasse 2 375 M., Lohnklasse 3 323 M., Lohnklasse 4 312 M. In der Anstalt besoldet: Lohnklasse 1 monatlich 204 M., Lohnklasse 2 183 M., Lohnklasse 3 131 M., Lohnklasse 4 120 M.; b) weibliche Arbeitskräfte, nicht besoldet: Lohnklasse 5, 6 und 7 monatlich je 300 M., Lohnklasse 8 260 M., Lohnklasse 9 250 M.; in der Anstalt besoldet: Lohnklasse 5 monatlich 120 M., Lohnklasse 6 120 M., Lohnklasse 7 120 M., Lohnklasse 8 104 M., Lohnklasse 9 94 M. Für jedes Kind — ausgenommen Pflegekind — bis zum vollendeten 21. Lebensjahre monatlich 125 M. Die Kinderwagen werden unter den Bedingungen gezahlt, die für die Beamten maßgebend sind. Die Auszahlung der Pauschalen soll am 19. November vor sich gehen. Alle Lohnempfänger, die am 16. November im Dienste der Verwaltung stehen, erhalten den Pauschalbetrag für zwei Monate (Oktober und November). Andere Lohnempfänger erhalten diesen auf ein Einzelnes und Bestimmtes, so daß die Vorstellungen von diesem klar und deutlich vor den anderen, die verdunkelt, verschwommen, aber nicht unbewußt im Blickfeld des Bewusstseins leben, hervortreten, heißt Aufmerksamkeit. Hören wir ein Violinkonzert von Mozart, so soll unser ganzes Denken, unser Bewusstsein eine Einstellung auf diese Harmonie sein. Wird uns danach eine Sinfonie von Brahms zu Gehör gebracht, so treten die Vorstellungen vom Inhalt und von der Form des Violinkonzerts zurück, sie haben schnell ihre Reise bis in den Raum, der unter der Bewußtseinschwelle gelegen, vollendet. Jetzt augenblicklich wird nur an den Inhalt der Brahmschen Sinfonie gedacht, und von diesen Gedanken sind auch nur immer eng umgrenzte, wenige im Blickfeld, und noch weniger im Blickpunkte. Wirft ein Allegro-con-brio dieser Sinfonie seine harmonische Fülle in den Konzertsaal, so denkt der Musiker nicht mehr an den Poco-sostenuto-Satz, der kurz vorher noch in seinem Bewußtsein klar und deutlich gefanden. Jener hat diesen der Deutlichkeit und Klarheit beraubt; denn nur wenig können wir gleichzeitig im Blickfeld des Bewusstseins haben. Die Enge des Bewusstseins ist eine Naturgabe des notwendigen Wechselspiels, des Sinkens und Steigens der Vorstellungen. Die Tatsache, daß wir nur wenig gleichzeitig auffassen können, findet schon bei der sinnlichen Wahrnehmung ihre Bestätigung, z. B. bei der gleichzeitigen Auffassung gedruckter Buchstaben. (Man vollziehe selbst das Experiment, wie viele Buchstaben eines gedruckten Wortes oder einer ganzen Zeile das Auge mit einem Blicke deutlich aufzunehmen und zu unterscheiden vermag.)

stellungen...
überwachte...
gewonnen...
noch mehr...
Experiment...
dem sogenan...
höchsten...
Beidrehan...
stid, nennt...
ten Vorstell...
hen, weit...
tellungen...
ene Vorstell...
schwelle...
wucht zu...
er Vorstell...
en abzule...
eizes nach...
seine Empfin...
stellungen...
erung auf...
stern stehen...
die Bewußt...
schwelle...
uen Vorstell...

Diese steigen über die Bewußtseinschwelle und ihr Bewußtsein wird nun wirklich vorgelebt, bis auch sie der Bewußtseinschwelle übersteigt und das Blickfeld des Bewusstseins verläßt. Das Wechselspiel der Vorstellungen ist ein fortwährendes Sinken und Steigen, ein Austausch von bewußten und unbewußten Vorstellungen, ein wogendes Vorstellungsmeer. Mit Recht läßt sich die Seele mit einem See in Vergleich ziehen, worauf schon der Wort des Wortes „Seele“ hinweist. „Seele“ stammt von dem germanischen Wort „seivan“, d. h. sich regen, sich bewegen, aus dem die Seele entwickelt hat. Das Sinken und Steigen ist die Bewegung der Vorstellungen; eine Benennung, die unserm Bewußtsein die Vorstellungen entnommen und nur eine bildliche Vorstellung ist, die uns die Veränderung der Bewußtseinsstärke andeutend darzubieten hat.

Die Vorstellungen der Vorstellungen der Vorstellungen die Bewußtseinsstärke gewährt. Sobald eine Vorstellung durch Erreichen der Bewußtseinschwelle in den Kreis des Blickfeldes tritt, wird sie bewußt. Die Vorstellungen, die außerhalb des Blickfeldes liegen, sind unbewußt. Die Vorstellungen innerhalb des Blickfeldes können durch Bewußtwerden beharren, oder sich auch in den Bewußtseinsstärke steigern und so den höchsten Bewußtseinsstand, den Blickpunkt, in dem höchstens zwei Vorstellungen gleichzeitig auftreten, erreichen.

Nur von einem bestimmten Ding sind unsere Gedanken gefesselt, die Konzentration des Bewusstseins

Betrag nur für einen Monat, wenn sie am 1. November noch im Dienste der Verwaltung standen; sind sie zwischen dem 1. und 16. November ausgeschieden, so erhalten sie neben dem vollen Pauschalbetrag für Oktober noch den für den Monat November zur Hälfte. Für die ab 1. Oktober neu eingetretenen Lohnempfänger wird die Pauschale ebenfalls entsprechend dieser Bestimmung anteilig gezahlt.

Gaue Dortmund und Düsseldorf. Für die Hauseingeessenen der Krankenhäuser im rheinisch-westfälischen Industriegebiet fanden Anfang November Lohnverhandlungen mit dem Arbeitgeberverbande statt, die zu folgendem Resultate führten: Die Barlöhne werden ab 15. Oktober für männliche Arbeiter in Gruppe 1 auf 470-540 Mark, in Gruppe 2 auf 430-490 Mk., in Gruppe 3 auf 370-430 Mark; für weibliches Personal in Gruppe 1 auf 300-350 Mk., in Gruppe 2 auf 260-310 Mk., in Gruppe 3 auf 220-270 Mk. monatlich festgesetzt. Die Lohnerhöhung beträgt bei dem männlichen Personal rund 100, bei dem weiblichen rund 60 Mk. pro Monat. Sind auch die Erfolge der Organisation nicht weltbewegender Natur, so dürfen sie sich doch sehen lassen. Ohne Organisation wären die Verhältnisse gewiß viel schlechter, auch dann, wenn es viele gerade dieser Kategorie von Arbeitern heute noch nicht wissen will.

Beburg-Han. In der Quartalsversammlung am 4. November 1921 gab Kollege Hahn den Kassenbericht. Kollege Bosten referierte alsdann über: „Psychotechnik und Arbeiterschaft“. Als Kardinalpunkt für alle in Zukunft zu erstrebenden Ziele hob der Referent eine ernstliche Schulung der Kollegenschaft hervor im Anschluß an Lassalles Ausspruch: „Es ziemen ihnen (der Arbeiterschaft) nicht mehr die Vorleser der Unterdrückten, noch die mühsigen Zerstreungen der Gedankenlosen, noch selbst der harmlose Leichtsinns der Unbedeutenden. Sie sind der Fels, auf den die Kirche der Gegenwart gebaut werden soll.“ — Zum Schluß erwähnte Kollege Hahn die Kollegen, sich der Reulunge anzunehmen. Jeder neue Kollege könne mit Wichtigkeit für unseren Verband gewonnen werden, wenn die Mitglieder sich dieses Ziel nur einigermaßen angelegen sein lassen wollten. Hätten wir alsdann eine einheitliche Front, dann könne auch Produktives geleistet werden.

Frankfurt a. M. In der gutbesuchten Sektionsversammlung referierte Kollege Schneider über den Gegenstand zur Regelung der Arbeitszeit. In der lebhaften Diskussion kam immer wieder zum Ausdruck, daß nur ein fester Zusammenhalt in der Gewerkschaft die Kollegenschaft vor Schaden bewahren kann. An Stelle einer Resolution wurde ein Antrag angenommen, der den Hauptvorstand ersucht, sich mit voller Kraft bei allen Stellen dafür einzusetzen, daß die Ausnahmebestimmungen für das Krankenpflegepersonal verschwinden und unter keinen Umständen zu duben, daß die mit so großer Mühe erlangten Vorteile verlorengehen.

Halle a. d. S. In unserem Bezirk macht sich ansehnlich der großen Preisrevolution auf dem Warenmarkte eine Agitation unter den beamteten Pflegern der Provinzialanstalten bemerkbar, so in Nietleben und ganz besonders in Altsherbis. Die übergroße Mehrheit dieser Pfleger sind in unserem Verband organisiert. Eine Minderheit von Oberpflegern und Pflegern laufen jedoch dem Beamtenbund nach. Die kleinen Zellen sind nun in keiner Weise lebensfähig, wirken im Gegenteil hemmend bei Unternehmungen der freien Gewerkschaften. Um nun von sich reden zu machen und Mitglieder zu fangen, jongliert man auf der einen Seite mit dem Beamtenrätsel und auf der anderen Seite mit radikalen Theorien und will den Kollegen weismachen, daß die letzte 24 Proz. Erhöhung nur durch die Branchenorganisationen möglich gewesen wäre. Die Gewerkschaften wurden bei den Beamtenfragen und der Besetzung nicht gefragt. Es kann hier nur nicht festgestellt werden, ob diese demagogische Agitation von der Zentralleitung ausgeht oder nur von gewissen rechtsradikalen Herren, wofür das in Nietleben von dem Sekretär der Landesheilanstalt Schöner geschieht, und in Altsherbis von einigen anderen Herren. Kolleginnen und Kollegen, laßt Euch von diesen Großsprechern nicht irren machen. Die einzige gewerkschaftliche Interessensvertretung, auch wenn Ihr als Beamte angestellt seid, ist und bleibt der Gemeinde- und Staatsarbeiterverband.

Magdeburg. In der Versammlung am 2. November hielt Herr Dr. Wilmger einen Vortrag über die Gefahren der Infektionskrankheiten. Kollege Rauch erläuterte die Prüfungsordnungen und Verordnungen des Wohlfahrtsministeriums. Die Ausführungen zeitigten eine rege Aussprache, nach welcher folgende Resolution beschlossen wurde: „Nachdem die Schwesternfrage in den Magdeburger Krankenanstalten eine brennende geworden ist, stellen die am 2. November 1921 versammelten Pflegerinnen und Pfleger der Reichssektion Gesundheitswesen, Filiale Magdeburg, an den Magistrat die Bitte, die durch Verfügung des Ministeriums zur Entlassung kommenden Pfleger aus den Lazaretten zu Magdeburg in die Krankenhäuser einzustellen, damit die Männerstationen durchweg von männlichen Pflegern besetzt werden. Gleichzeitig bemerken wir, daß in den städtischen Krankenanstalten schon jetzt genügend männliches Personal (staatlich geprüft) vorhanden ist, um die in Frage kommenden Stationen zu besetzen.“ — Kollege Pfeifer gab noch einige geschäftliche Mitteilungen bekannt, unter anderem die bevorstehenden Lohnverhandlungen für die städtischen und staatlichen Krankenanstalten. Kollege Ihron wurde in die Sektionsleitung gewählt.

Verlag: In Vertretung des Verbands der Gemeinde- und Staatsarbeiter in Berlin, Nr. 10, Postfach 10000, Berlin SW. 68. Druck: Sowjetisch-Verlagsdruckerei und Buchverlag, Berlin SW. 68, Lindenstr. 10.

Schöberg. In der Mitgliederversammlung am 5. November erstattete Kollege Sebold Bericht über die Verhandlungen von uns geforderten außerordentlichen Teuerungszulagen. Wenn die auch nicht ganz durchzuführen war, was hauptsächlich auf die nicht unserem Verbande angehörigen Kollegen zurückzuführen ist, können wir vorerst mit dem Resultat zufrieden sein. Hoffentlich können sich die Außenleiter und organisieren sich nun endlich unserem Verband.

Rundschau

Christliche „Duldsamkeit“. Das Organ des christlichen Verbandes die berufliche Kranken- und Wohlfahrtspflege, die „Deutsche Krankenpflege“ oder wie sich das Blatt früher nannte, „Der Krankenpfleger“, fand von jeher großen Gelingen daran, Schlarworte zu prägen, in der Kollegenschaft innerhalb und außerhalb unserer Organisations dem Gemeindefördererverband gruselig zu machen. So mußten lange die „Straßenkehrer“ und „Abertiraven“, später die „Auhauwernter“, vor einiger Zeit die „Sanitätschwärze“ und neuerdings die „sozialistisch-kommunistische Staats- und Gemeindefördererverband“ diesem Zwecke als Popanz dienen. Den Ton zu dieser „Schwarze“ stimmt meistens Herr Streiter selbst an, erzählt sie in Schässlein dann noch ein halbes Schuß mal vor und einige blöde sie dann ebenso oft nach. Gegen solche „gewerkschaftlich-Christliche Arbeit“ haben wir bisher wenig einzuwenden gehabt. Sie ist unseren Verband nicht geschadet, sondern er ist trotzdem auch von dem Personal im Gesundheitswesen mehr gewachsen, als es unsere „Christlichen“ Brüdern und Schwestern lieb ist. — In Nr. 11 der „Deutschen Krankenpflege“ singt wieder der Dufferer die „Winnenden, der sattem bekannte Herr Maier, das Lied der „sozialistisch-kommunistischen Gemeindefördererverband“, nachdem Streiter und andere schon ein duzentmal getutet haben. Die vielen Ungereimtheiten dieses „Gesanges“ (si die den Rechtsbehörden nachgeplapperte, die Vorkauf auf den Kopf stellende Behauptung gehalten, daß am Unheil Deutschlands nicht der von den Sozialisten entseelte und von Ludendorff verlorene Krieg, sondern Revolution Schuld sein soll. Dann sucht er u. a. die Christen gegen den Vorwurf des Terrorismus in Schutz zu nehmen. Sie erhalten wir von der Filiale Weineberg unseres Verbandes in der Schrift, in der gesagt wird, daß es gerade in der Anstalt Weineberg, in der Maier „herrscht“, der Kollegenschaft rund um unserm Verband beizutreten, weil jeder Kollege infolge des politischen Terrorismus sofort hinausfliegen würde. Gegen diese christliche „Duldsamkeit“ werden wir uns zur Wehr setzen. Weiter aber nicht mit Steinen werfen, wenn er so fest im Glaschuh ist.

Eingegangene Schriften und Bücher

Erster Deutscher Gesundheitsfürsorgetag in Berlin. Der Verband der Deutschen Gesundheitsfürsorgetage in Berlin, am 25. Juni 1921, welcher im Auftrage der Vereinigung der Kommunalärzte in ihrer Stellung und der Vereinigung deutscher Schul- und Fürsorgeärzte dem Stadtmedizinalrat von Berlin, Dr. Rabnow, betrautet wurde, ist im Verlag Kriegerdank, Berlin SW. 29, Velle Alliance 21 erschienen. Er ist direkt vom Verlage, durch jede Buchhandlung oder die Post zum Preise von 8.00 Mk. zu beziehen. Der Verlagsort ist: Vortortau der Referate der Professoren Krotzsch (Berlin); „Zur Bedeutung des Gesundheitsamtes aus der Not der Zeit“; Prof. Krause (Köln); „Aufgabe des Gesundheitsamtes“; Stadtrat Dr. Silberstein (Münster); „Stellung des Gesundheitsamtes innerhalb der Jugendgesundheitspflege“.

Die Normalien des Heilwesens. Von Dr. Hahn, Com. (Saale). Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinabteilung 6. (135.) Hefl. 1921. Verlag: Richard Schock, Berlin SW. Preis 3 Mk.

Krankheitsentstehung und Krankheitsverhältnisse und geheimnisvolle Lebensäußerungen des Körpers. Von Dr. Hans Ruch, Capitan. Mit 22 Abbildungen. Verlag: Curt Abichsch, Würzburg. Preis 6 Mk., gebunden 9 Mk. — Unter großem Andrange in Hamburg gehalten öffentliche Vorlesungen sind hier in Druck gegeben. Sie verdienen bekanntwerden unter größerer Kreise. Für die Tätigen im Gesundheitswesen sind Kenntnisse über Entstehung und Verhütung der Krankheiten eine dringende Notwendigkeit.

Masseur, Heilgehilfen und Bademeister der Bäderanstalten und Krankenkassen in Berlin.

Montag, den 5. Dezember 1921, abends 7 1/2 Uhr, im Ballsaal der Maller-Rehlfeld, Maller-Wilhelm-Strasse 11

Öffentliche Versammlung.

Tagungsordnung: „Der Stand der Ausbildungsfrage des Masseur- und Massagepersonals im Privatbädergewerbe.“ Referent: Kollege E. Müller, Berlin. — Ariele Aussprache. Für alle Interessierten ist es Pflicht, an dieser Versammlung teilzunehmen. Der Einberufer.

Referent: Kollege E. Müller, beide Berlin SW. 10, Wilhelmstr. 10. Druck: Sowjetisch-Verlagsdruckerei und Buchverlag, Berlin SW. 68, Lindenstr. 10.